

schreibstube in Königsberg, wo er nebenbei Vorlesungen und Vorträge fortzusetzen hatte. Auf eine Atempause an der Universität folgte im Sommer 1944 neue Einberufung, diesmal bei den Kraftfahrern, wo er durch die Fahrprüfung fiel, und ein Offizierslehrgang zusammen mit Gleichaltrigen, die jedoch seit Januar 1945 als Alarmeinheit bei der Panzerabwehr eingesetzt wurden. Nichts wurde dem Gefreiten Grundmann geschenkt, im Februar 1945 noch das linke Handgelenk zer-schossen; die Wunde heilte erst im Gefangenenlazarett, machte ihm aber für immer das Klavierspielen unmöglich. Er verspürte, anfangs im Gespräch mit skeptisch aushaltenden Soldaten, nachher am eigenen Leib, wie absurd der Vollzug der Geschichte für den Einzelnen sein kann; aber es kennzeichnet ihn, daß er nichts versuchte, um der tödlichen Sinnlosigkeit auszuweichen. Wenn ihn der Tod verfehlt hatte, so war Grundmann — 1945 wie 1959 nach einem schweren Autounfall — bloß neugierig, wozu ihn das Schicksal aufsparte, und meinte trotz allem, er habe Glück gehabt. Im Sommer 1944 war er als Nachfolger von Gerd Tellenbach an die Universität Münster in Westfalen berufen worden, wohin Raumer 1942 vorangegangen war. Nach Westfalen waren Grundmanns Frau und drei Kinder umgezogen, bevor die Russen Königsberg besetzten; nach Westfalen wurde er im Juli 1945 aus englischer Kriegsgefangenschaft entlassen.

Die folgenden vierzehn Jahre in Münster wurden die fruchtbarsten von Grundmanns Leben. Sie ähnelten der Leipziger Studienzeit insofern, als nach der Katastrophe die Zukunft wieder völlig offen war und vielleicht diesmal glücken würde. Stadt und Universität Münster waren zerstört; die Familie saß weit draußen, in Lengerich, und hatte dann lange mit dem Aufbau der Wohnung in Münster zu tun; das Historische Seminar war zuerst im Staatsarchiv in fürchterlicher Enge, dann am Stadtrand in öden Backsteinkasernen untergebracht. Aber Grundmann fand sein winziges Zimmerchen behaglich; wenigstens das Knarren der Kasernendielen erinnerte ihn an den „Goldenen Bären“. Er griff die Lieblingsthemen jener Jahre wieder auf, gab indes 1950 für Joachim von Fiore (Nr. 25, 31), 1951 für Innocenz III. (Nr. 121), 1955 für die religiösen Bewegungen (Nr. 36—38) nur „Zwischenbilanzen“ des Forschungsstands. Daß seine Jugendversuche mittlerweile kanonisches Ansehen erlangt hatten, irritierte ihn; er nahm sich lieber Fragen vor, die er früher gestellt und noch nicht beantwortet hatte.

Am stärksten berührten ihn zunächst die Gedanken des Kölner Stiftsherrn Alexander von Roes, denen er 1930 im Zusammenhang joachitischer Geschichtslehren begegnet war und eine Teiledition gewidmet hatte